

zum Vergleich vorlegt? Da sagt Jesus, er sei Gottes Sohn, und dann will Jesus, daß die Welt untergehe. Das Gegenteil sagt Moses, da ist von mehreren oder vielen Gottessöhnen die Rede. Da kann auch Mohammed nicht fehlen. Er sagt, daß Gott keinen Sohn habe. Man dachte, daß ein sog. ‚Wahrsagergeist‘ die Schuld dafür habe, daß Propheten sich widersprechen.

Die Überlieferung wurde uns einfach weggenommen, denn die Christen verboten die medialen Praktiken. Sie hatten offenbar gemerkt, daß sie hierbei Kritik zu hören bekamen und daß sich die Medialen auch manchmal widersprachen. Sie hatten dabei keine Bedenken, die Menschen zu benutzen, um ihre Macht aufrechtzuerhalten. Man kann eher sagen, daß Gott sich auf Jesum gar nicht so schnell einstellen will, sonst wäre der vermeintliche Weltuntergang längst schon gekommen. Aber, etwas Wahres war doch an dieser vermeintlichen Vorhersage: Das alte Israel ging unter. Man erfährt also, daß eine gewisse Sorge Jesum quälte, die er falsch deutete. Er wollte Tatsachen voraus-sagen, sagte aber nur Vermutungen, die nur in abgeschwächter Form stattfanden. Diese Übersteigerung, die wir hier ‚Hyperexaltation‘ = Übersteigerung ins Unermeßliche nennen, ist die Ursache, daß unsere Gesellschaft christlich wurde, denn nur dadurch, daß die Überängstlichen, die Dummen, diese Religi-on annahmen, wurde sie zur alten Staatsreligion.

Ist die Ursache solcher Durchsagen also bekannt, nämlich eine vage Vorahnung einer Tatsache, die allerdings so nicht, sondern etwas geringer, abgeschwächer, kommen wird, so ist die Frage, wieso diese Vorhersagen so ungenau kommen, noch zu untersuchen. Ich habe bereits öfter darauf hingewiesen, daß wir eine Art von ‚Siebeffekt‘ annehmen, indem das Gehirn der Propheten wie ein Sieb wirkt, durch das nur wenig an Vorhersagen oder ‚positiver Mehrleistung‘ durchkommt, so daß die Prophetie ungenau wird.

Aber die Tatsache, daß es solche Vorhersagen gibt, muß dennoch zu der Erkenntnis führen, daß wir uns nicht einbilden, daß nur der blanke Zufall regiert, sondern es muß den ‚Gott der Götter‘ geben, wie ihn die Bibel nennt. Er leidet aber nicht, ist daher kein Mensch, und zeigt auch keine menschlichen Schwächen. Er will, daß wir durch viel Leid aufsteigen. So kann er sich auch selbst mit uns verbrüdern, sofern wir ihn anhören wollen. Aber wer behauptet, alle Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben, der ist nicht ein Prophet, sondern auch ein Angeber. Deswegen ein vorsichtiges Wort der Bibel:

„Wenn der Prophet spricht, und es wird nichts daraus,... das ist nicht das Wort, das der Prophet gesprochen hat, sondern er hat es aus Vermessenheit geredet.“



23. Jahrgang

1-2/2008

IM ALLTAG

Zeitschrift zur Erforschung der Tonbandstimmen

## Vorwort

Liebe Leser!

Das Heft „Psi im Alltag“ kommt nun erstmals wieder früher heraus. Der Grund ist, daß unsere Kräfte wachsen, auch wenn ich nicht ins Fernsehen kam. Das kann nämlich genausogut schwächen! Ich erläutere das näher im Heft.

Oktober 2008, Dipl.-Ing. Gerhard Helzel

Herausgeber und Schriftleiter: Dipl.-Ing. Gerhard Helzel

Timm-Ströger-Weg 15, D-22335 Hamburg, ☎(040) 50 53 74

Mitgliedsgebühr € 15,—/ Einzelheft 9,— incl. Porto

Zufendung gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks oder Überweisung:  
Konto Hamburger Sparkasse 1215 46 37 44 (BLZ 200 505 50)

[www.romana-hamburg.de](http://www.romana-hamburg.de)

Verein

Tonbandstimmen-Forscher Hamburg e. V.



## Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Inhalt  | 2  |
| Eine Tagung   | 3  |
| Einspielung ohne Radio                                    | 4  |
| Merkwürdige Psycho-Maschinen (2) ( <i>Martin Badura</i> ) | 5  |
| Verstorben: Christine Köberle                             | 11 |
| Über unseren Verein hinaus                                | 12 |
| Das apokryphe Thomas-Evangelium                           | 13 |
| Verstorben: Dipl.-Ing. Bernd-Dieter Neht                  | 16 |
| Grimms Märchen und die Stimmen                            | 17 |
| Was Gott alles will                                       | 22 |

*Die Beiträge ohne Namensangabe sind vom Herausgeber.*

1. *Vorsitzender:* Dipl.-Ing. Gerhard **Helzel** (s. S. 1),  
 2. *Vorsitzende:* Ingrid **Prehn**, Sonnenland 46a, 22115 Hamburg, Tel. 040/712 45 59.

**Neue Mitglieder:** Unsere neuen Mitglieder heißen wir herzlich willkommen.

## Videofilm über die Stimmen

*DVD mit 6 Stimmen-Video-Clips erhältlich*

Länge ca. 10 Min., zu bestellen als DVD geg. 10 € + 2,— Porto.

## Rosemary Brown: Musik aus dem Jenseits

Das im letzten Heft angekündigte Buch des bekannten Musikmediums **Rosemary Brown** ist leider nicht in genügender Anzahl bestellt worden. Deshalb ist es leider nicht hergestellt und vertrieben worden. Wir leisten aber keine Ironarbeit, so daß ich lieber die Arbeitszeit für wichtigere Dinge als kleine Buchauflagen aufteile.

Falls Sie das Buch „**Musik aus dem Jenseits**“ dennoch bestellen möchten, so können Sie es sich vormerken lassen. Wenn es fertig ist, wird es Ihnen für 12 Euro zuzügl. Versand zugeschickt.

Dafür werden unsere beiden CDs mit Klavierstücken **Rosemary Browns** (je 12,50 €) sowie der Videofilm (19,50 €, jeweils zuzüglich Porto) in der deutschen und englischen Fassung im In- und Ausland bestellt und erfreuen sich dauernder Beliebtheit.



Will man zum Beispiel seine Meinung äußern, so muß man sich immer an Vorlagen halten, die gesetzestreu sind. Aber die Vorlagen, welche wir hier haben, sind immer zeitgebunden. Einst konnte niemand gegen den König oder sonstigen Fürsten schreiben, heute darf niemand gegen gewissen Paragraphen, die ich hier nicht extra zu erwähnen brauche, schreiben.

Man macht aber im neu dazugekommenen Internetz solche Einschränkungen nicht, da dies Netz von den USA ausgeht, wo derartige Paragraphen gar nicht existieren. Dort kann man z. B. den ‚Clu-Clux-Clan‘, eine rassistische Organisation, in seiner Gemeinde dulden, da es kaum Probleme damit gibt, weil diese Leute einfach nur ihre Meinung sagen, aber keine Gewalt anwenden. Wenn jedoch bei uns so eine Gruppe versuchte, einen Verein anzumelden, würde sie sofort verboten. Man könnte sagen, was geht uns so eine rein rassistische Gruppe denn an? Aber wenn wir bedenken, daß unsere Worte alle genau auf solche Inhalte, die dem Staat nicht gefallen, kontrolliert werden, dann ist die Sache anders.

Man wird oft gebeten, unter vier Augen zu sprechen. Wenn ich manche Worte aus dem Freundeskreis veröffentlichte, würde ich belangt werden. Wir aber können von Glück reden, wenn wir uns nicht immer nur unterordnen, sondern einmal wieder eine volle regelrechte Pressefreiheit haben werden. Dies, damit wir uns frei ausdrücken können.

Das Problem, daß man von ‚Gott‘ spricht, und in Wirklichkeit die Leute beherrschen will, ist alt. Wir haben schon gesagt, daß uns Regeln bei der Lektüre der Bibel auffallen, die uns heute gar nicht mehr angehen. Man könnte sagen, die Alten waren eben anders. Aber warum, frage ich, muß man dann immer noch die Bibel als frommer, rechtgläubiger Mensch heranziehen, wenn es so viele Dinge gibt, die wir heute nicht mehr wollen? Wer sich verdingt, muß es, weil die Leute sonst nicht mehr Geld geben. Ein solcher Mensch, der für Geld über Gott spricht, der muß sich für Geld verdingen. Er sollte das nach dem Neuen Testament gar nicht, denn Jesus bittet die Jünger, wie die Vögel zu leben: „Sie sähen nicht...“. Wir aber wissen, daß wir uns nicht für Geld mit Gott beschäftigen sollten. Gott wird sonst auch etwas von uns verlangen. Er kann nämlich sehr geizig sein. Man kann aber auch für Gott etwas tun, ohne gleich an viel Geld zu denken. Dann kann Gott sich richtig anständig zeigen. Er würde sich nämlich andere suchen, wenn man nur Geld für ihn gibt. Er würde sich Leute suchen, die Liebe und besonders auch Nächstenliebe schenken. Diese braucht er.

Was ist aber die Prophetie anderes als ein rein persönlicher, sehr unterschiedlicher und verschwommener Weg, wenn man uns einzelne Propheten

## Was Gott alles will!

Was alles in der Bibel steht! Man staunt, was da auch noch verboten ist, so z. B. das Malen: „Du sollst dir kein Bildnis machen“, heißt es im 1. Gebot. Da wird also kein einziger Maler in der Bibel vorkommen? Richtig, den sucht man vergebens! Und weiter: man soll zwar Vater und Mutter ehren, aber Jesus sagt: „Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, seine Mutter ... sowie seine eigene Seele, der kann nicht mein Schüler (später: ‚Jünger‘) sein“ (Luc. 14,26). Also soll man Jesum hassen? Der haßt ja sowieso, denn ich konnte wegen seiner leibfeindlichen Lehre in der Schule leider noch keine Koedukation erleben. Wir waren noch von den Mädchen getrennt, was allerdings lange schon vorher in der ‚DDR‘ verändert worden war, so daß ich dort die ersten zwei Schuljahre unter Mädchen verbrachte.

Ein Vater, der uns sehr bestraft, war damals Gott. Heute aber, als Gegenleistung, macht er, daß wir uns hier mehr gefördert und geliebt sehen.

Man muß nur einmal bedenken, was Gott anderen für Unglück antun kann: Da gibt es Leute, die keine Arme oder Beine mehr haben. Da gibt es welche, die fast nichts mehr an ihren Körper bewegen können, doch auch welche, die sich vor Lebensglück fast wie im Himmel fühlen. So eine glückliche Phase darf man sicher einmal erwarten, wenn man wiedergeboren wird. Das kann man sich ausdenken, werden viele sagen. Sie glauben, daß sie nur einmal erschaffen wurden.

Aber die Klugen, die sind ja auch da. Sie sind der Meinung, daß wir auch mehrere Leben haben können, wenn wir ein einziges Leben hatten, denn es ist das einzige Leben so wenig ausgefüllt bei manchen, daß sie ungerecht behandelt und verraten wären, wäre ihr Leben sozusagen einmalig.

Wie kommt es, daß die Menschen so verschiedene Ansichten haben? Manche Menschen können wenig, und es fehlt ihnen an Phantasie. Es könnte aber auch sein, daß unsere Eltern, die uns erzogen haben, vermutlich ohne zu wissen viele falsche Dinge erklärten, die sie uns eingaben, und wir kommen nun nicht mehr davon weg.

Viele alten Leute denken, daß nur sie die Wahrheit wüßten. Sie können keine großen Gedanken mehr alleine fassen, die sie nicht schon immer gedacht haben.

Aber junge Leute, die neu dazukommen, wollen immer neue Gedanken, so daß man oft feststellt, daß junge Leute die Ideen der Alten verachten. Nun ist aber die Erziehung heute ohne Schläge, so daß Kinder und Jugendliche nicht mehr Angst haben, ihre freie Meinung auszudrücken.

## Eine Tagung

Dieses Jahr reiste ich nach Fulda, um Neuigkeiten aus dem Bereich der Stimmenforschung mitzubekommen. Ich hatte aber keine Ahnung, worin diese Neuigkeiten bestehen würden, obwohl es medial angekündigt worden war. Uns half, daß ich vorher mitgeteilt bekommen hatte, daß ich kein weiteres Vereinsamt bräuchte. So war ich gar nicht unangenehm überrascht, daß uns der ‚VTF‘ wegließ, da unser Weg mehr wissenschaftlich ist als jener. Diese Leute sind nun aber auch neu im Besitze einiger Wahrheiten, die sie nicht wegbekommen können. Herr Nett, der wiederum der 1. Vorsitzende des alten Vereins ist, half mit Auftritten, die im Fernsehen sein Ansehen nicht aufblähen, obwohl der Auftritt im Fernsehen dazu mißbraucht wurde, ihn so zu zeigen.

Unser Hauptanliegen, einen zweiten Vorsitzenden für den abgetretenen Wagner zu finden, war erfolgreich. Ein Physiker aus Braunschweig, Herr Christian Hilbert, wurde vorgeschlagen und gewählt, so daß ich auf bessere Zusammenarbeit hoffen darf.

Der 1. Vorsitzende war empört, daß er im Fernsehen schlecht weggekommen war, und so staunte ich, daß er das auch noch freimütig zugab. Weiß er denn nicht, wie er sich das Leben besser und angenehmer gestalten kann? Er muß dann weniger sprechen, was ihm offenbar falsch gelingt, da er scheinbar unsere Ergebnisse nicht begreifen will? Er muß mal selbst erfahren, wie es bei der Leitung eines um sehr viel Zauber bemühten Vereins zugeht.

Das zeigt sich an vielen: Sein Enkelkind, das er sehr liebt, ist unheilbar erkrankt, was ihm viel Kraft wegnimmt. Und er möchte trotzdem immer weitermachen. Wer weiß, wann er sich endlich die Leute ansieht, die Hilfe geben wollen?

Wer die Hefte des Vereins ansieht, wird bei den Anlaufadressen merken, daß jedes Mal, wenn ein neues Heft erscheint, eine Zeile weniger zur Verfügung steht, denn die Anlaufadressen werden immer weniger. Man muß das nicht so drauf ankommen lassen, sage ich. Aber mir sind hier durch den eigenen Verein ja schon Grenzen gesetzt, die ich voll gar nicht ausnützen darf, da ich mir ständig Leute suchen würde, die bei Gelegenheit einfach weglaufen und nicht im geringsten Hilfe geben.

Die Arbeit an unserer kleinen Zeitung, die nun auch wieder gemacht wird, ist hingegen ungeheuer sinnvoll und dürfte bald auch Mitglieder für uns werben.

## Stimmen ohne Radio



Eine neue Entdeckung für alle, die ohne Radio gute Stimmen einspielen wollen, ist dieses Diktiergerät von Philips, der ‚Voice Tracer 7780‘. Man kann das Geräte für etwa hundertdreißig Euro erwerben, und das Einspielen damit ist einfach: Man schaltet das Gerät auf Aufnahme und reibt dann mit dem Daumen an der silbernen vorderen kleinen Metallplatte mit den schwarzen Pfeilen hin und her. Mit Hilfe der Schalter auf dieser Platte wird das Gerät auch bedient. Es sind allerdings dann zur Nachbearbeitung ein Computer und einige Computerkenntnisse erforderlich, denn zunächst stecken die Stimmen, die man damit erhält, noch im Reibegeräusch drin. Doch kann man sie sehr leicht verbessern, indem man das Reibegeräusch entfernt, wenn man sie auf den Rechner überspielt (dazu ist ein Programm und ein Kabel im Preis inbegriffen) und dann mit einem Audioprogramm das Reibegeräusch herausfiltert.

Die Wiedergabe am Rechner erlaubt eine genaue Erkennung. Die Stimmen sind laute bis leise Flüsterstimmen, mal männlich, mal weiblich, und es ist mit Sicherheit auszuschließen, daß Radio-

floskeln hierbei fälschlicherweise als echte Jenseits-Stimmen gedeutet werden. Also eine herrliche Methode, die sich auch für Skeptiker sehr gut eignet, denn man kann die Stimmen bei normalen Gehör hier auf keinen Fall noch wegleugnen. Die beste von mir eingespielte Stimme ist folgende: „Zermürbt in der Stube“, auf meine leider ohne Frau zu verbringende Freizeit gemeint.

Wer sich die Stimme anhören möchte, darf sie auf unserer Stimmenseite [www.romana-hamburg.de/stimmen.htm](http://www.romana-hamburg.de/stimmen.htm) anhören und auch herunterladen.

Als es aber Mitternacht war und alles schlief, da sah die Kinderfrau, die in der Kinderstube neben der Wiege saß und allein noch wachte, wie die Tür aufging und die rechte Königin hereintrat. Sie nahm das Kind aus der Wiege, legte es in ihren Arm und gab ihm zu trinken. Dann schüttelte sie ihm sein Kißchen, legte es wieder hinein. Sie vergaß aber auch das Rehchen nicht, ging in die Ecke, wo es lag, und streichelte ihm über den Rücken. Darauf ging sie wieder zur Tür hinaus, und die Kinderfrau fragte am andern Morgen die Wächter, ob jemand während der Nacht ins Schloß gegangen wäre, aber sie antworteten: „Nein, wir haben niemand gesehen.“ So kam sie viele Nächte und sprach niemals ein Wort dabei; die Kinderfrau sah sie immer, aber sie getraute sich nicht, jemand etwas davon zu sagen.

Als nun so eine Zeit verflossen war, da hub die Königin in der Nacht an zu reden und sprach:

„Was macht mein Kind?

Was macht mein Reh?

Nun komm' ich noch zweimal

Und dann nimmermehr.“

Die Kinderfrau antwortete ihr nicht, aber als sie wieder verschwunden war, ging sie zum König und erzählte ihm alles. Sprach der König: „Ach Gott, was ist das? Ich will in der nächsten Nacht bei dem Kinde wachen.“ Abends ging er in die Kinderstube, aber um Mitternacht erschien die Königin und sprach:

„Was macht mein Kind?

Was macht mein Reh?

Nun komm' ich noch einmal

Und dann nimmermehr“

und pflegte dann das Kind, wie sie gewöhnlich tat, ehe sie verschwand. Der König getraute sich nicht, sie anzureden, aber er wachte auch in der folgenden Nacht. Sie sprach abermals:

„Was macht mein Kind?

Was macht mein Reh?

Nun komm' ich noch diesmal

Und dann nimmermehr.“

Da konnte sich der König nicht zurückhalten, sprang zu ihr und sprach: „Du kannst niemand anders sein als meine liebe Frau.“ Da antwortete sie: „Ja, ich bin deine liebe Frau“, und hatte in dem Augenblick durch Gottes Gnade das Leben wiedererhalten, war frisch, rot und gesund.

Darauf erzählte sie dem König den Frevel, den die böse Hexe und ihre Tochter an ihr verübt hatten. Der König ließ beide vor Gericht führen, und es ward ihnen das Urteil gesprochen. Die Tochter ward in den Wald geführt, wo sie die wilden Tiere zerrissen, die Hexe aber ward ins Feuer gelegt und mußte jammervoll verbrennen. Und wie sie zu Asche verbrannt war, verwandelte sich das Rehkälbchen und erhielt seine menschliche Gestalt wieder; Schwesterchen und Brüderchen aber lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende.

so schön, wie er noch keines gesehen hatte. Das Mädchen erschrak, als es sah, daß ein Mann hereinkam, der eine goldene Krone auf dem Haupt hatte. Aber der König sah es freundlich an, reichte ihm die Hand und sprach: „Willst du mit mir gehen auf mein Schloß und meine liebe Frau sein?“

„Ach ja“, antwortete das Mädchen, „aber das Rehchen muß auch mit, das verlass' ich nicht.“

Sprach der König: „Es soll bei dir bleiben, solange du lebst, und es soll ihm an nichts fehlen.“ Indem kam es hereingesprungen; da band es das Schwesterchen wieder an das Binsenseil, nahm es selbst in die Hand und ging mit ihm aus dem Waldhäuschen fort. Der König nahm das schöne Mädchen auf sein Pferd und führte es in sein Schloß, wo die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert wurde, und es war nun die Frau Königin, und sie lebten lange Zeit vergnügt zusammen; das Rehlein ward gehegt und gepflegt und sprang in dem Schloßgarten herum.

Die böse Stiefmutter aber, um derentwillen die Kinder in die Welt hineingegangen waren, die meinte nicht anders als, Schwesterchen wäre von den wilden Tieren im Walde zerrissen worden und Brüderchen als ein Rehkalb von den Jägern totgeschossen. Als sie nun hörte, daß sie so glücklich waren und es ihnen so wohlging, da wurden Neid und Mißgunst in ihrem Herzen rege und ließen ihr keine Ruhe, wie sie die beiden doch noch ins Unglück bringen könnte.

Ihre rechte Tochter, die häßlich war wie die Nacht und nur ein Auge hatte, die machte ihr Vorwürfe und sprach: Eine Königin zu werden, das Glück hätte mir gebührt.“

„Sei nur still“, sagte die Alte und sprach sie zufrieden, wenn's Zeit ist, will ich schon bei der Hand sein.“

Als nun die Zeit herangerückt war und die Königin ein schönes Knäblein zur Welt gebracht hatte und der König gerade auf der Jagd war, nahm die alte Hexe die Gestalt der Kammerfrau an, trat in die Stube, wo die Königin lag, und sprach zu der Kranken: „Kommt, das Bad ist fertig, das wird Euch wohltun und frische Kräfte geben; geschwind, eh' es kalt wird.“ Ihre Tochter war auch bei der Hand, sie trugen die schwache Königin in die Badstube und legten sie in die Wanne. Dann schlossen sie die Türe ab und liefen davon. In der Badstube aber hatten sie ein rechtes Höllenfeuer angemacht, daß die schöne junge Königin bald ersticken mußte.

Als das vollbracht war, nahm die Alte ihre Tochter, setzte ihr eine Haube auf und legte sie ins Bett an der Königin Stelle. Sie gab ihr auch die Gestalt und das Ansehen der Königin; nur das verlorene Auge konnte sie ihr nicht wiedergeben. Damit es aber der König nicht merkte, mußte sie sich auf die Seite legen, wo sie kein Auge hatte. Am Abend, als er heimkam und hörte, daß ihm ein Söhnlein geboren war, freute er sich herzlich und wollte ans Bett seiner lieben Frau gehen und sehen, was sie machte. Da rief die Alte geschwind: „Beileibe, laßt die Vorhänge zu, die Königin darf noch nicht ins Licht sehen und muß Ruhe haben.“ Der König ging zurück und wußte nicht, daß eine falsche Königin im Bette lag.

## Merkwürdige Psycho-Maschinen

### Session 2: Die Jenseitsflugmaschine

Ein Bericht von Martin Oliver Badura

Guten Tag,

lassen Sie mich diese Rubrik auch wieder mit einigen Vergleichen aus der Welt des phantastischen Films beginnen, um Ihnen verständlicher zu machen, worüber ich eigentlich referiere. Das Tiefenraumschiff Enterprise und den mittlerweile seit Generationen amüsant anmutenden „Transporter“ von Chefingenieur Montgomery Scott wird sicherlich jeder von Ihnen aus dem Fernsehen kennen. Ebenso wie den 1958 in den USA produzierten Horrorfilm *Die Fliege* mit dem großartigen Schauspieler Vincent Price. Auch hier dreht sich alles um einen sog. „Transmitter“, welcher Materie überträgt, wobei der Protagonist in diesem Fall bei einem Eigenversuch durch einen tragischen Unfall verunglückte. Aus neuerer Zeit ist uns sicherlich der 1994 in Frankreich und den USA gedrehte Science-Fiction-Film *Stargate* ein Begriff. Hierbei finden Archäologen 1928 in Gizeh/Ägypten einen mehrere Meter durchmessenden Ring aus nichtirdischem Material, bei dem es sich um einen „Materietransmitter“ außerirdischen Ursprungs handelt. Dieses „Stermentor“ und die gesamte triviale Handlung des Streifens sind aber sicherlich nicht allein auf den Ideen Roland Emmerichs gewachsen. Nein, von merkwürdigen Geräten, in die man sich begibt, um dann an einem ganz anderen Ort oder gar einer anderen Zeit wieder herauszukommen, ist von jeher in der Science-Fiction-Literatur die Rede, und die Thematik knüpft auch unmittelbar an die Session 1 „Projekt Chronovisor“ meiner Rubrik aus Heft 1/2 2007 an.

Denn die Vorstellung eines technischen Gerätes, das einen sogar bis in die Sphären des Jenseits und zurück bringt, reicht bis in das Jahr 1922 zurück, und zumindest einen Prototypen soll es gegeben haben. Um die Gesamtumstände aber verstehen zu können, bedarf es eingehend der Erläuterung eines Begriffes: VRIL. Was ist VRIL? Bekannt wurde der Begriff durch den 1871 von Lord Edward Bulwer Lytton (25.05.1803 bis 18.01.1873) veröffentlichten Fantasie-Roman „VRIL – Oder eine Menschheit der Zukunft“ (*The Coming Race*). Der englische Metaphysiker beschreibt das VRIL als *ein alles durchdringendes Agens*, ein *Fluidum*, mit dem man *auf alles Seiende in der Natur, ob leblos oder lebendig, den mächtigsten Einfluß ausüben* könne. Andere definieren VRIL als die allumfassende kosmische Urenergie, und setzen es mit Begriffen wie Prana oder Odem gleich.

Fasziniert von *The Coming Race* ließ Dr. Rudolf Steiner das Werk ins Deutsche übersetzen. Gegen Ende des ersten Weltkrieges bildeten sich in Deutschland



Martin Badura

verschiedene okkulte (heute: esoterische) Gruppierungen, u.a. beeinflusst durch die anthroposophischen und theosophischen Lehren Steiners. Eine der bedeutendsten und zugleich geheimnisvollsten je existierenden Geheimgesellschaften (Sekten) war hierbei die sog. VRIL-Gesellschaft. Daß es sich bei der VRIL-Gesellschaft um einen internen Zirkel, ursprünglich aus anderen geheimen Orden stammend, handeln könnte, ist eher wahrscheinlich.

Unter ihrem Namen trat die VRIL-Gesellschaft offiziell nicht in Erscheinung, sondern unter diversen Bezeichnungen, wie *Bruderschaft des Lichts*, *Reichsarbeitsgemeinschaft*, *Das kommende Deutschland*, *Alldeutsche Gesellschaft für Metaphysik* oder Anfang der vierziger Jahre *Antriebstechnische Werkstätten*, um das damalige Verbot einer okkulten Vereinigung neben dem „Ahnenerbe“, vornehmlich für die Elite der Polizei bestimmt, geschickt zu umgehen. Im August 1917 trafen sich im Wiener Café „Schopenhauer“ vier Männer aus Forschung, Wissenschaft und Geheimlogen, und eine aus Zagreb stammende, aber in Wien und München lebende junge Frau namens Maria Ortisch, einem spirituellem Medium. Wir können bei diesem Treffen wohl von der eigentlichen Geburtsstunde der VRIL-Gesellschaft ausgehen, welche zu Beginn des Wassermannzeitalters okkulte Geheimlehren mit neuartiger Technik zu einer techno-magischen, praktisch umsetzbaren Philosophie vereinen wollte, und tatsächlich und nachweisbar an einer neuen Wissenschaft, einer neuartigen Energieform auf den Grundlagen der sauberen und umweltschonenden Implosionstechnik des österreichischen Erfinders und Wasserforschers Viktor Schaubergers (1885-1958) arbeiteten, was in den bahnbrechenden und noch heute futuristisch anmutenden techno-magischen Errungenschaften, sofern sie überhaupt jemals bekannt geworden sind, gipfelten. Nach dem zweiten Weltkrieg bestätigten u.a. die Raketenforscher und Professoren Wernher von Braun, Herman Oberth und Willy Ley, Kenntnis von den streng geheimen techno-magischen Errungenschaften der VRIL-Gesellschaft und deren tatsächlichen Existenz gehabt zu haben.

Aber, greifen wir nicht zu viel vorweg. Im Dezember 1919 jedenfalls trafen sich Mitglieder der VRIL-Gesellschaft in einem angemieteten Forsthaus in der Ramsau bei Berchtesgaden. Neben dem Medium Maria Ortisch war ein weiteres Medium anwesend: Die damals erst achtzehn Jahre junge Sigrun, welche, wie sich



VRIL-Dame

„Ach“, sprach es zum Schwesterlein, „laß mich hinaus in die Jagd, ich kann's nicht länger mehr aushalten“, und bat so lange, bis es einwilligte. „Aber“, sprach es zu ihm, „komm mir ja abends wieder, vor den wilden Jägern schließ' ich mein Türlein; und damit ich dich kenne, so klopfe und sprich: 'Mein Schwesterlein, laß mich herein!' Und wenn du nicht so sprichst, so schließ ich mein Türlein nicht auf.“

Nun sprang das Rehchen hinaus und es war ihm so wohl und es war so lustig in freier Luft. Der König und seine Jäger sahen das schöne Tier und setzten ihm nach, aber sie konnten es nicht einholen, und wenn sie meinten, sie hätten es gewiß, da sprang es über das Gebüsch weg und war verschwunden. Als es dunkel ward, lief es zu dem Häuschen, klopfte und sprach: „Mein Schwesterlein, laß mich herein.“ Da ward ihm die kleine Tür aufgetan, es sprang hinein und ruhte sich die ganze Nacht auf seinem weichen Lager aus.

Am andern Morgen ging die Jagd von neuem an, und als das Rehlein wieder das Hifthorn hörte und das „Ho ho!“ der Jäger, da hatte es keine Ruhe und sprach: „Schwesterchen, mach mir auf, ich muß hinaus.“ Das Schwesterchen öffnete ihm die Tür und sprach: „Aber zu Abend mußt du wieder da sein und dein Sprüchlein sagen.“ Als der König und seine Jäger das Rehlein mit dem goldenen Halsband wiedersahen, jagten sie ihm alle nach, aber es war ihnen zu schnell und behend. Das währte den ganzen Tag, endlich aber hatten es die Jäger abends umzingelt, und einer verwundete es ein wenig am Fuß, so daß es hinken mußte und langsam fort lief.

Da schlich ihm ein Jäger nach bis zu dem Häuschen und hörte, wie es rief: „Mein Schwesterlein, laß mich herein“, und sah, daß die Tür ihm aufgetan und alsbald wieder zugeschlossen ward. Der Jäger ging zum König und erzählte ihm, was er gesehen und gehört hatte. Da sprach der König: „Morgen soll noch einmal gejagt werden.“

Das Schwesterchen aber erschrak gewaltig, als es sah, daß sein Rehkälbchen verwundet war. Es wusch ihm das Blut ab, legte Kräuter auf und sprach: „Geh auf dein Lager, lieb Rehchen, daß du wieder heil wirst.“ Die Wunde aber war so gering, daß das Rehchen am Morgen nichts mehr davon spürte. Und als es die Jagdlust wieder draußen hörte, sprach es: „Ich kann's nicht aushalten, ich muß dabeisein!“

Das Schwesterchen weinte und sprach: „Nun werden sie dich töten, und ich bin hier allein im Wald und bin verlassen von aller Welt, ich lass' dich nicht hinaus.“

„So sterb' ich dir hier vor Betrübnis“, antwortete das Rehchen, „wenn ich das Hifthorn höre, so mein' ich, ich müßt' aus den Schuhen springen!“

Da konnte das Schwesterchen nicht anders und schloß ihm mit schwerem Herzen die Tür auf, und das Rehchen sprang gesund und fröhlich in den Wald. Als es der König erblickte, sprach er zu seinen Jägern: „Nun jagt ihm nach den ganzen Tag bis in die Nacht, aber daß ihm keiner etwas zuleide tut.“ Sobald die Sonne untergegangen war, sprach der König zum Jäger: „Nun komm und zeige mir das Waldhäuschen.“ Und als er vor dem Türlein war, klopfte er an und rief: „Lieb Schwesterlein, laß mich herein.“

Da ging die Tür auf, und der König trat herein, und da stand ein Mädchen, das war

Brüderchen daraus trinken; aber das Schwesterchen hörte, wie es im Rauschen sprach:

„Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger,  
wer aus mir trinkt, wird ein Tiger.“

Da rief das Schwesterchen: „Ich bitte dich, Brüderchen, trink nicht, sonst wirst du ein wildes Tier und zerreißt mich.“ Das Brüderchen trank nicht, obgleich es so großen Durst hatte, und sprach: „Ich will warten bis zur nächsten Quelle.“

Als sie zum zweiten Brunnlein kamen, hörte das Schwesterchen, wie auch dieses sprach:

„Wer aus mir trinkt, wird ein Wolf,  
wer aus mir trinkt, wird ein Wolf.“

Da rief das Schwesterchen: „Brüderchen, ich bitte dich, trink nicht, sonst wirst du ein Wolf und frisstest mich.“ Das Brüderchen trank nicht und sprach: „Ich will warten, bis wir zur nächsten Quelle kommen, aber dann muß ich trinken, du magst sagen, was du willst; mein Durst ist gar zu groß.“

Und als sie zum dritten Brunnlein kamen, hörte das Schwesterlein, wie es im Rauschen sprach:

„Wer aus mir trinkt, wird ein Reh,  
wer aus mir trinkt, wird ein Reh.“

Das Schwesterchen sprach: „Ach, Brüderchen, trink nicht, sonst wirst du ein Reh und läufst mir fort.“ Aber das Brüderchen hatte sich gleich beim Brunnlein niedergekniet, und von dem Wasser getrunken, und wie die ersten Tropfen auf seine Lippen gekommen waren, lag es da als ein Rehkälbchen.

Nun weinte das Schwesterchen über das arme verwünschte Brüderchen, und das Rehchen weinte auch und Saß so traurig neben ihm. Da sprach das Mädchen endlich: „Sei still, liebes Rehchen, ich will dich ja nimmermehr verlassen.“ Dann band es sein goldenes Strumpfband ab und tat es dem Rehchen um den Hals und rupfte Binsen und flocht ein weiches Seil daraus. Daran band es das Tierchen und führte es weiter und ging immer tiefer in den Wald hinein.

Und als sie lange, lange gegangen waren, kamen sie endlich an ein kleines Haus, und das Mädchen schaute hinein, und weil es leer war, dachte es: „Hier können wir bleiben und wohnen.“ Da suchte es dem Rehchen Laub und Moos zu einem weichen Lager, und jeden Morgen ging es aus und sammelte Wurzeln, Beeren und Nüsse, und für das Rehchen brachte es zartes Gras mit, war vergnügt und spielte vor ihm herum. Abends, wenn Schwesterchen müde war und sein Gebet gesagt hatte, legte es seinen Kopf auf den Rücken des Rehkälbchens, das war sein Kissen, darauf es sanft einschlieft. Und hätte das Brüderchen nur seine menschliche Gestalt gehabt, es wäre ein herrliches Leben gewesen.

Das dauerte eine Zeitlang, daß sie so allein in der Wildnis waren. Es trug sich aber zu, daß der König des Landes eine große Jagd in dem Wald hielt. Da schallte das Hörnerblasen, Hundegebell und das lustige Geschrei der Jäger durch die Bäume, und das Rehlein hörte es und wäre gar zu gerne dabeigewesen.

in den folgenden Jahren herausstellen sollte, das wohl wichtigste Mitglied der VRIL-Gesellschaft werden sollte. Viel ist über das geheimnisvolle, zierliche, schwarzhäarige und von besonders anmutiger Schönheit gewesene Mädchen nicht



Sigrun

bekannt. Sie soll dem ostdeutschen Landadel entstammen, bis zu ihrem 14. Lebensjahr auf einem großzügigen Landsitz gewohnt und später in Berlin und Magdeburg gelebt haben. Ihr vollständiger Name ist derzeit noch nicht mit Gewißheit ermittelt worden. In manchen Quellen wird sie als *Sigrun von F.* dargestellt. Eine neuere Abhandlung behauptet, sie hieße *Sigrun von Enstetten*. *Fräulein Sigrun* ist ebenfalls eine gängige Bezeichnung für das wohl geheimnisvollste Mädchen, das je in unserem Zeitalter gelebt hat. Ebenso wie Maria Ortisch hatte auch das Fräulein Sigrun eine überdimensional lange Pferdeschwanz- (Seepferdchen) Frisur, eine sozusagen als Uniform dienende, aber praktisch zu nutzen sollende Etikette sämtlicher medial veranlagten weiblichen VRIL-Mitglieder, wie der in Österreich geborenen aber später in Hamburg lebenden Traute Amon, der 1903 geborenen Heide (Heike) Lehmann oder geheimnisvollen VRIL-Damen namens Margarete, Paula, Angelika oder der 1901 in Oberbayern geborenen Gudrun Reinhardt. Gemäß des alten Isais-Glaubens sollten die langen Pferdeschwänze der VRIL-Damen als „Empfänger“ der MA-KA-A-RA Schwingung dienen, einer interkosmischen, durch den Äther wirkenden Energie (VRIL), welche in der Überlappungsebene von Diesseits und Jenseits ihren Ursprung findet und sich in den Enden von gewissem Frauenhaar bündelt. Darauf soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden; wahrscheinlich ist jedenfalls, daß das Fräulein Sigrun vielleicht über eine noch stärker ausgeprägte mediale Veranlagung als Maria Ortisch verfügte, und eine Form der Transkommunikation in Form von transmedialen Durchgaben (diese sind bis heute erhalten) in einer fremdartigen Schrift einer „höheren Ebene“ ausübte, welche die Bauanleitung für die erste techno-magische Maschine brachte, der wohl phantastischsten Idee der Menschheitsgeschichte: Der Jenseitsflugmaschine.

Im Jahr 1922 wurde das Projekt in Angriff genommen und zuerst als „Jenseitsmaschine“ bezeichnet. Die VRIL-Gesellschaft baute in der Nähe von München eine Scheune aus. Ein Teil des Bodens wurde ausgehoben, Ritzen in den Bretterwänden wurden abgedichtet und ein zusätzlicher Schuppen für die technischen Einzelteile der Maschine wurde angebaut. Die „Jenseitsmaschine“ bestand aus drei Scheiben, wobei die mittlere 8 Meter, die obere 6,50 Meter und die untere 7 Meter Durchmesser hatten. In der Mitte der Scheiben befand sich jeweils ein 180 cm großes Loch, in welchem der kegelförmige Antriebszylinder steckte, welcher

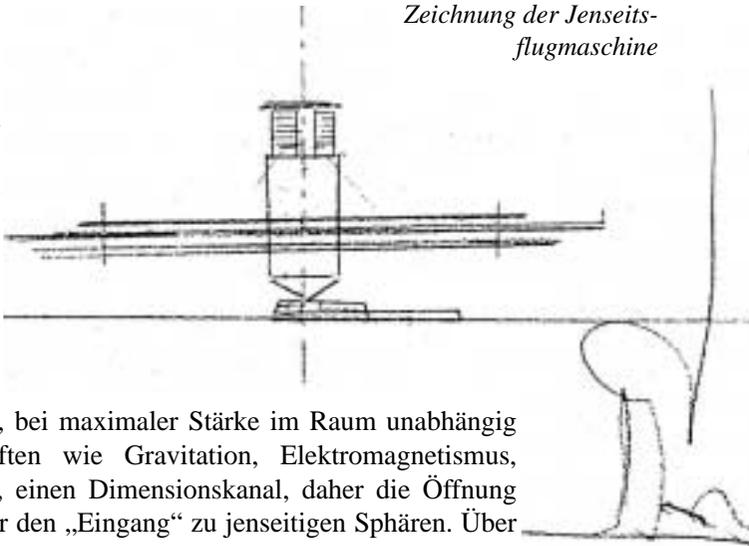
am unteren Ende spitz zulief und in dem darunter liegenden Keller-raum in einem riesigen Pendel mündete. Betätigte man den Anlasser in Form eines hochenergetischen Spezialkondensators, bzw. wurde die Maschine „hochgefahren“,

erzeugte ein elektromagnetisches Rotationsfeld, bei maximaler Stärke im Raum unabhängig von universellen Kräften wie Gravitation, Elektromagnetismus, Strahlung und Materie, einen Dimensionskanal, daher die Öffnung eines Hyperraumes oder den „Eingang“ zu jenseitigen Sphären. Über die genaue Wirkung der „Jenseitsmaschine“ ist bisher noch nichts bekannt. Erstmals „hochgefahren“ wurde das Gerät am 12. August 1923. Jedenfalls wurde die „Jenseitsmaschine“ nach einiger Zeit in „Jenseitsflugmaschine“ unbenannt, vielleicht, da sie wohl doch anders als geplant funktionierte, und wohl levitierte (hierzu näheres in *Session 3*). In einigen Quellen ist von einem tragischen Unfall mit dem Gerät die Rede.

Die Jenseitsflugmaschine wurde 1924 demontiert und wohl in den Messerschmitt-Werken in Augsburg eingelagert. Danach verliert sich ihre Spur. Die Spur der VRIL-Gesellschaft selbst wird im Jahre 1945 ebenfalls zunehmend dünner. Über den Verbleib des Mediums Maria Ortisch gibt es mehrere Versionen. Ein letzter Brief vom 11. März 1945 ist das bisher letzte Lebenszeichen. Aus einer anderen Quelle geht hervor, daß sie bereits Anfang Januar 1945 auf der Wewelsburg bei Paderborn inhaftiert und durch Polizeischergen der Totenkopfverbände ermordet worden sei. Das Fräulein Sigrun hingegen trat als sehr erfolgreiche Testpilotin (sie machte bereits mit 21 Jahren den Pilotenschein) und Ingenieurin in Erscheinung, legte sich in Eigenregie Anfang 1945 mit ihrer Focke-Wulf Fw 190 „Dora“ mit einer Staffel britischer „Spitfire“ an, was ihr eine Abmahnung (diese ist überliefert) von General Galland einbrachte, die hervorragende Pilotin allerdings nicht davon abhielt, Ende April 1945 abermals zwei „Mustang“ vom Himmel zu schießen, was wohl in einem Flugverbot geendet haben dürfte.

Über den Verbleib von Ingenieurin von Enstetten gibt es ebenfalls diverse Versionen, wobei die Selbstmord-Version von 1945 die wohl unglaubwürdigste und vor allem unbegründbarste von allen ist. Viel wahrscheinlicher dürfte sie sich

Zeichnung der Jenseitsflugmaschine



## Grimms Märchen und die Stimmen

Viele wissen gar nicht, daß die ‚Stimmen aus dem Jenseits‘ früher allgemein bekannt waren, als das Christentum noch nicht herrschte. Es gibt Hinweise, daß diese Stimmen wie bei den alten Griechen und Römern aus dem Rauschen des Wassers und der Bäume herausgehört worden sind. So ein Hinweis ist in dem Grimmschen Märchen „Brüderchen und Schwesterchen“ enthalten. Dort ist das hellhörige Schwesterchen in der Lage, aus dem Wasserplätschern eines Brunnens Stimmen herauszuhören, die eine Drohung enthalten: „Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger!“ Gleichzeitig will die Stimme aber auch warnen, denn wenn man sich durch sie warnen läßt und nicht trinkt, dann wird man kein Tiger!



So können wir sagen, daß wir als Forscher immer wieder auf Zeugnisse, die das Stimmenphänomen als uralt kennzeichnen, stoßen.

Da die meisten Leser dieses Märchen nicht mehr so genau kennen, gebe ich nachfolgend den Text:

### Brüderchen und Schwesterchen (Märchen der Brüder Grimm)

Brüderchen nahm sein Schwesterchen an der Hand und sprach: „Seit die Mutter tot ist, haben wir keine gute Stunde mehr; die Stiefmutter schlägt uns alle Tage und stößt uns mit den Füßen fort. Die harten Brotkrusten, die übrigbleiben, sind unsere Speise, und dem Hündchen unter dem Tisch geht’s besser, dem wirft sie doch manchmal einen guten Bissen zu. Daß Gott erbarm, wenn das unsere Mutter wüßte! Komm, wir wollen miteinander in die weite Welt gehen.“

Sie gingen den ganzen Tag, und wenn es regnete, sprach das Schwesterlein: „Gott und unsere Herzen, die weinen zusammen!“ Abends kamen sie in einen großen Wald und waren so müde von Jammer, vom Hunger und von dem langen Weg, daß sie sich in einen hohlen Baum setzten und einschliefen.

Am andern Morgen, als sie aufwachten, stand die Sonne schon hoch am Himmel und schien heiß in den Baum hinein. Da sprach das Brüderchen: „Schwesterchen, mich dürstet, wenn ich ein Brunnlein wüßte, ich ging’ und tränk’ einmal; ich mein’, ich hört’ eins rauschen.“

Brüderchen stand auf, nahm Schwesterchen an der Hand, und sie wollten das Brunnlein suchen. Die böse Stiefmutter aber war eine Hexe und hatte wohl gesehen, wie die beiden Kinder fortgegangen waren, war ihnen nachgeschlichen, heimlich, wie die Hexen schleichen, und hatte alle Brunnen im Walde verwünscht.

Als sie nun ein Brunnlein fanden, das so glitzerig über die Steine sprang, wollte das

## Bernd-Dieter Neht †

Am 26. September starb einer, der in Hamburg besonders viel für die Esoterik getan und gearbeitet hat: Dipl.-Ing. Bernd-Dieter Neht. Er war geboren am 22. April 1930, hatte Maschinenbau studiert, kam aber bald darauf, daß er mediale Anlagen hatte und begann, seine Freunde und später Fremde für die Esoterik zu gewinnen. Er wurde Heilpraktiker und gründete das sog. ‚Norddeutsche Esoterikum‘, das ihn über die verschiedenen Gruppen bekanntmachte. In einem Fahrradladen hatte er zuletzt dafür und für seine Praxis als Heilpraktiker eine Heimstätte gefunden, und hielt dort auch abends Vorträge, wozu ich auch einmal eingeladen war. Er war sehr umgänglich, doch starr gegen die Tonbandstimmen, wodurch nie ein regelrechter längerer Kontakt mit ihm zustandekam.

Ich war Zeuge, wie er damals im Fahrradladen ganz nah in mich herantrat und bemerkte: „Ich sehe Ihre Aura.“ Was mich freilich nicht so beeindruckte wie wohl ihn, weil es keiner beweisen konnte, was er sah.

Einmal war Herr Neht bei mir eingeladen. Da war ich freilich angetan von seiner ehrlichen, nicht bigotten und offenen Art. Er erzählte: „Wir waren ein Paar“ und meinte damit eine neue Freundin, „und dann war bei mir wie Weihnachten!“ Er meinte, er sei sowieso kaum lange alleine gewesen, denn er mußte immer eine Freundin haben.

Man schmunzelte, wenn er seine Vorträge hielt, denn viel, was er vortrug, war ohne Beweise, und so mochte ich die Art, wie er sich gab, im Verein gar nicht. Bedenken wir aber, daß nun jemand, der nicht wie die Kirche nur auf antike Vorstellungen einging, von uns gegangen ist, so müssen wir das sehr bedauern und hoffen, daß Neht nun im Jenseits, das er in seinen Vorträgen gewiß nicht wegleugnete, ein neues, frohes Leben gefunden hat.

Seine Lebensarbeit, die ihn hier niemals als Großen in Zeitungen erschienen ließ, war immer ein Kampf gegen den Staat, der allenfalls christliche Institutionen stütze, und gegen die Dummheit der Presse.



*Nebenehend:  
Traueranzeige  
für Bernd-Dieter Neht.*

wohl durch das rechtzeitige Beschaffen von Ausweisdokumenten ihres Vertrauten, dem genialen Chef des Amtes Ausland/Abwehr, Admiral Wilhelm Canaris (1. Januar 1887 bis 9. April 1945), ins Ausland (vielleicht Spanien oder die Schweiz) abgesetzt haben. Admiral Canaris selbst, dessen esoterisches Interesse und Kenntnisse wohl bis heute unterschätzt werden, wird ein enger Kontakt zu der VRIL-Gesellschaft unterstellt. Er soll seine „schützende Hand“ darüber gehalten haben; an anderer Stelle wird er gar als der eigentliche Chef und Leiter der technomagischen Entwicklungen der VRIL-Gesellschaft genannt. Direkt nach dem 20. Juli wurde Admiral Canaris verhaftet, und in das Konzentrationslager Flossenbürg gesteckt. Dort wurde er durch Polizeischergen der Totenkopfverbände noch am 9. April 1945 auf bestialische Weise durch Erhängen hingerichtet. So jedenfalls will es die offizielle Geschichtsschreibung, und es gibt wohl auch keinen gesunden Grund, daran zu zweifeln, auch wenn im Weltnetz Fotografien des greisen Canaris in den 50er- und 60er Jahren in Südamerika herumspuken, Fotos, die mit äußerster Vorsicht zu genießen sind. Im Zusammenhang mit dem Verbleib von Ingenieurin von Enstetten prüft der Autor derweil einige alte Fotos aus den Jahren 1959 bis 1961, an welche er durch Zufall gelangte. Die Fotos zeigen Teilnehmer von deutschen UFO-Kongressen.

Interessanterweise fallen einige ältere, meist adelige Damen ins Blickfeld. Schelmisch grinsen die Seniorinnen in die Kamera. Fast so, als wären sie über alles erhaben und teilten ein gemeinsames Geheimnis, über das lediglich sie nebst ihren neben ihnen stehenden Ehemännern, welche zufälligerweise auch noch ehemalige Offiziere und Luftwaffengeneräle sind, informiert seien. Unter anderem ist in der Legende zu Bildern von einer Frau von F. die Rede. Einen eventuellen Zusammenhang mit diesen UFO-fanatichen, damals bereits älteren Herrschaften



*Die Ingenieurin von Enstetten*

aus der Frühzeit der Bundesrepublik und ehemaligen VRIL-Damen bzw. Ingenieurin von Enstetten muß der Autor aber noch gewissenhaft überprüfen, wenn er denn dafür neben seinem Beruf als Polizeibeamter einmal Zeit findet.

Bis dahin sollten wir aber Captain Kirk einfach Captain Kirk sein-, und den Transporter auf der Enterprise lassen, denn, wie ich Ihnen im Sonderheft 2006 mitteilte, darf man bei allem niemals den berühmten „Roten Faden“ verlieren, denn ich möchte nicht, daß Ihnen die „Jenseitsmaschine“ womöglich noch den Schlaf raubt. Und wer an phantastischer Romanliteratur zu diesem Thema Interesse hat, dem empfehle ich das von Theodor Kaiser jr. und Alfred H. Mühlhäuser geschriebene Buch „Stoppt Ufo-Krausinger“, in dem ein Captain des militärischen Geheimdienstes der Vereinigten Staaten im August 1945 auf allerhöchste Weisung, händeringend die „Jenseitsmaschine“ aufspüren soll, oder verweise sogar frecherweise auf den 360 Seiten umfassenden Science-Fiction-Roman „Generation VRIL“ (Band 1: Geheimprojekt T.O.M.K.E., ISBN 978-3-941026-04-9) des Autors dieses Artikels. Interessanterweise aber sei noch zu erwähnen, daß, während der Autor diese Zeilen schreibt, neben ihm auf dem Schreibtisch die aktuelle Ausgabe seines „Spiegel“ liegt, zufälligerweise mit dem Titelthema: Die Sekunde Null.

Das Hamburger Magazin berichtet im Jahre 2008 über den bei Genf weltgrößten Teilchenbeschleuniger und „Wurmlochmacher“ der Welt. Hoffentlich kommt es hierbei nicht wieder zu einem „tragischen Unfall“, wie vermutlich rund fünfundsiebzig Jahre zuvor in der Nähe von München. Warten wir es ab. Apropos UFO: Als ich Ihnen vor einigen Jahren in „Psi im Alltag“ die DVD „Mystery X“ vorstellte, schloß ich den Bericht mit der Bemerkung, auf das UFO-Phänomen an dieser Stelle nicht weiter eingehen zu können und verwies auf irdische Geheimentwicklungen. Möchte ich doch keinesfalls die Lebensphilosophie gewisser UFO-Anhänger zerstören, muß ich sie wohl aber doch zumindest einschränken, denn im nächsten Heft unter der Rubrik *Merkwürdige-Psycho-Maschinen*, Session 3, stelle ich Ihnen die RFZ-Rundflugzeuge, VRIL-, „Haunebu“- und „Andromeda“-Geräte vor, da ich Ihnen in den darauf folgenden Ausgaben wohl gerne das „Philadelphia Experiment“ und das „Montauk-Projekt“ näher bringen möchte.



Maria Ortisch

*Sohn und der Sohn gegen den Vater; und sie werden dastehen als einzelne.*

Noch häufiger wird etwas Neues, oder eine Ergänzung zu den bekannten Bibelstellen gegeben:

*(100) Sie zeigten Jesus ein Goldstück und sprachen zu ihm: Die Kaiserlichen fordern von uns Abgaben. Er sprach zu ihnen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, gebt Gott, was Gottes ist, und das, was mein ist, gebt es mir!*

Jesus verlangt also für sich hier auch etwas, nicht nur für Gott.

Manche Stellen sind für Götter-Gläubige, also Polytheisten, verständlich:

*(30) Jesus sprach: Wo drei Götter sind, dort sind Götter; wo zwei oder einer ist - ich bin bei ihm.*

Andere Stellen geben eine bisher wenig untersuchte Haltung klar zum Ausdruck: daß nämlich zur Zeit, als das Thomas-Evangelium geschrieben wurde, der Glaube an den Weltuntergang bereits abgeklungen war. Daher wird diese Sache genau umgekehrt gebraucht, als man sie am Anfang wollte. Nun wird der sogenannte Weltuntergang, der gelehrt worden war, um ängstliche Menschen zu binden, einfach nicht mehr benötigt. Er sei vielmehr schon längst eingetreten, die dummen Menschen hätten es aber noch nicht einmal bemerkt:

*(51) Es sprachen zu ihm seine Jünger: Wann wird die Ruhe der Toten sein, und wann wird die neue Welt kommen? Er sprach zu ihnen: Diese, auf die ihr wartet, ist gekommen; aber ihr erkennt sie nicht.*

Auch Dinge, die in den kanonischen Evangelien nicht vorkommen, sind hier vorhanden:

*(53) Es sprachen zu ihm seine Jünger: Die Beschneidung - nützt sie oder nicht? Er sprach zu ihnen: Nützte sie, dann wird ihr (plur.) Vater sie von ihren Müttern beschnitten zeugen. Aber die echte Beschneidung im Geiste hat gefunden vollen Nutzen.*

Da die Adressaten ja keine Juden, sondern Ägypter waren, konnten sie mit dem Brauch der Beschneidung nämlich nichts anfangen.

Eine in den kanonischen Evangelien völlig ungenügend erläuterte Frage, die Stellung der Frau, wird ganz modern erklärt:

*(143) Simon Petrus sprach zu ihm: Maria soll von uns weggehen! Denn die Frauen sind des Lebens nicht wert. Jesus sprach: Siehe, ich werde sie ziehen, daß ich sie männlich mache, damit sie auch zu einem lebendigen Geist wird, der euch Männern gleicht. Denn eine Frau, die sich zum Manne macht, wird eingehen ins Reich der Himmel.*

Das Evangelium nach Thomas ist inzwischen wegen seiner großen Wichtigkeit in alle Synopsen des Neuen Testaments aufgenommen worden.

Thomas wird im Neuen Testament nur an einer Stelle ausführlich erwähnt: im Johannes-Evangelium: Johannes, Kapitel 20, Vers 24 bis 29 (in der katholischen Bibelfassung) lautet:

Thomas aber, einer von den Zwölfen, Didymus genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andren Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen!“ Er aber sagte zu ihnen: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nagel und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich es nicht.“ Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen im Hause und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, stand in ihrer Mitte und sprach: „Friede sei mit euch!“ Dann sagte er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Da antwortete ihm Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ Jesus sprach zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig, die nicht sahen und doch glaubten.“

Von dieser Begebenheit ist in dem aufgefundenen Evangelium des Thomas Didymos kein Wort erwähnt. Im Gegenteil: Hier erscheint Thomas nicht als ein Zweifler unter den Aposteln, sondern als einziger Empfänger einer sonst geheimgehaltenen Botschaft Jesu:

*Jesus sagte zu seinen Jüngern: Vergleicht mich und sagt mir, wem ich gleiche ... Es sagte zu ihm Matthäus: Du gleichst einem weisen, klugen Menschen. Thomas sagte zu ihm: Meister, mein Mund wird es ganz und gar nicht über sich bringen, daß ich sage, wem du gleichst. Jesus sagte: Ich bin nicht dein Meister, da du getrunken hast und trunken geworden bist von der sprudelnden Quelle, die ich ausgemessen habe. Und er nahm ihn, zog sich zurück und sagte ihm drei Worte. Als Thomas aber zu seinen Gefährten kam, fragten sie ihn: Was hat dir Jesus gesagt? Es sagte zu ihnen Thomas: Wenn ich euch eines der Worte sage, die er mir gesagt hat, werdet ihr Steine nehmen und noch mir werten, und Feuer wird aus den Steinen kommen und euch verbrennen.“*

Was ist sonst der Unterschied im Inhalt, verglichen mit den kanonischen Evangelien? Nun, einmal werden manche in den kanonischen Evangelien unklaren Stellen genauer erklärt. So wird die sehr wohl ärgerliche Stelle, Jesus sei nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert, genauer erklärt: (16) *Jesus sprach: Vielleicht denken die Menschen, daß ich kam zu bringen Frieden auf die Welt, und sie wissen nicht, daß ich kam zu bringen Trennung auf die Erde, Feuer, Schwert, Krieg. Denn fünf werden sein in einem Haus; drei werden sein gegen zwei, und zwei gegen drei, der Vater gegen den*

## Christine Köberle †

Am Sonntag, dem 28. September, ist Christine Köberle, die Frau des ehemaligen VTF-Vorsitzenden Fidelio Köberle, gestorben. Sie war nie aktiv geworden, hatte aber die Arbeit ihres Mannes immer mitgetragen. Sie war sehr verwirrt über die Stimmenergebnisse, die wir eingespielt hatten, und daher konnte ihr keiner etwas übelnehmen, wenn sie uns ausschloß.

Eine Gelegenheit, ihre ‚Tätigkeit‘ zu sehen, war, als der Herausgeber einst in Fulda den Stimmen-Fälscher Hans-Otto König untersuchte, der angeblich einen Generator hatte, der einfach Stimmen ohne Vorbereitung bringen sollte. Der Bürgermeister eines kleinen Ortes im Norden von Hamburg, Herr Pagenkopf, war mit seiner Frau anwesend, um eine Nachricht über den Verursacher des Todes seines Sohnes Jörg, der an Rauschgift gestorben war, zu erhalten. Die Einspielung, die wir erlebten, war aber keineswegs über den Generator, sondern nur über Radio. Ein kleiner Hinweis, daß König seine Einspielungen vorpräparieren muß, wenn er einen sog. ‚Generator‘ verwendet. Aber dieser Hinweis kam mir erst, als ich in Ruhe über alles nachdachte, denn damals war ich nicht so weit in meiner Forschung wie heute. Frau Köberle, die nichts richtig verstand, kam in den Raum, sah uns, und rief, zu mir gewandt: „Aha, ein Spion für König! Sie sind aus der Techniker-Gruppe ausgeschlossen“ und schloß die Tür hastig wieder hinter sich.

Sie hatte also geglaubt, daß ich für König spionierte, doch war es ja gerade umgekehrt: Ich war lediglich auf Bitten des Bürgermeisters, mit dessen Wagen ich mitgenommen worden war, bei der Einspielung anwesend, um König auf die Finger zu sehen. Das verstand Frau Köberle, offenbar aus Altersschwermut, nicht, und so konnte ich kaum anders als alleine weitermachen.

Ich wollte die Sache zwar noch mit Herrn Köberle besprechen, doch der sagte nur: „Wenden Sie sich an meine Frau.“ Er war jedoch der Verantwortliche, so daß ich nichts weiter unternahm. Diese sogenannte Techniker-Gruppe, die sich da eröffnet und angeblich geforscht hatte, war nicht zu halten, sondern nahm ein plötzliches, unangenehmes Ende. Auch die mir vorgesetzten Vereinsvorstandsmitglieder, welche mit Technik zu tun hatten, gaben ihre Posten ganz kurz danach ab. Daher kam es, wie wir ja wissen, dazu, daß wir unseren eigenen Verein gründen mußten.

Alle, die nur grollen, sind aber in der Ewigkeit ganz anders, denn wir haben ja nur die Arbeit der Vereinsspitze des VTF unterstützt. Wir haben alle die Machenschaften, die uns Fälscher verursachten, genauso angeprangert wie die Familie Köberle, ohne daß wir aber dazu gebeten wurden.

## Nachrichten über den Verein hinaus



Dennis Siebold, Gerhard Helzel

Unser Herausgeber glaubt immer noch, daß er in der Straße ‚Pirolkamp‘ im Hamburger Stadtteil Duvenstedt seine Frau aus dem letzten Leben einmal wiedersehen kann. Da malte er über 20 Jahre an etwa der gleichen Stelle. Inzwischen, es ist kaum noch zu hoffen, daß die Sache sich wirklich ereignen wird, sind aber manche Leute so ausgesprochen fasziniert von der Idee, alles mögliche zu machen, was mit Kunst zu tun hat, daß auch ein Kamerafreund, der sich den Lebensunterhalt mit selbstgedrehten Filmen verdient, davon Notiz nahm. Dennis Siebold heißt er, ist aus Berlin, und rief begeistert über die große Internetseite unseres Herausgebers an, die viele große, aber vergessene Künstler fördert. Dann kam er schließlich extra aus Berlin nach Hamburg und nahm eine Videofrequenz über den Herausgeber auf. So ist eine Dokumentation entstanden, die wir vielleicht einmal in Fernsehen werden sehen können. Die Abb. zeigt Helzel mit seiner Ölmalausrüstung, wie er im Pirolkamp ein Ölgemälde vollendet, neben Siebold.

Nun sind wir auch in Berlin gefördert worden, und das nicht kleinlich. Ich konnte dort wieder gratis übernachten und daher viel für die Künstler, die ich fördere, tun.

Auch in Hamburg werden wir viel Lob erhalten, denn im Herbst soll ich die Partitur der von mir wiederentdeckten Symphonie des bedeutendsten Wandsbeker Komponisten Hugo Rüter (1859—1949) an die Wandsbeker Symphoniker abgeben. Etwas mit Übersinnlichem war hierbei auch im Spiele: Alle Zeitungen hatten sich geweigert, über die Entdeckung der Symphonie zu berichten. Da träumte ich, Hugo Rüter sitze neben mir. Er bat mich, etwas für ihn zu tun. Da rief ich am nächsten Tage das ‚Hamburger Wochenblatt‘ an, und sofort erschien ein Reporter und brachte die Entdeckung!

Nächstes Jahr wird sie dann in Wandsbek mit viel Prominenz uraufgeführt werden!

### Verschollen Symphonie entdeckt Sensationeller Fund

Die Suche nach der verloren geglaubten III. Symphonie Hugo Rüters, Wandsbeks bedeutendstem Komponisten, begann für Gerhard Helzel mit einem kleinen schwarzen Büchlein.

Wandsbek (hm) - „Ein Bekannter schenkte mir ein Buch mit einer Auflistung Hamburger Komponisten, die 1943 noch lebten. Bei Hugo Rüter las ich, dass ein Großteil seiner Werke 1943 bei der ‚Operation

Gomorra‘ verbrannt sind.“ Das war der Ansporn für den Diplom-Ingenieur mehr über den Komponisten, der 1859 in Hamburg geboren wurde, in Erfahrung zu bringen und sich auf die Suche nach seinen Werken zu begeben. Zuerst wandte sich der Klassik-Liebhaber an das Mathias-Claudius-Gymnasium, wo Rüter in der Zeit von 1897 bis 1925 als Gesangslehrer arbeitete. Doch das Gymnasium hatte keine Zeugnisse mehr vom Komponisten.

Fortsetzung auf Seite 2



Klassik-Liebhaber Gerhard Helzel mit einem Teil der Noten der III. Symphonie von Hugo Rüter.

## Das apokryphe Thomas-Evangelium



In der Nähe des ägyptischen Dorfes Nag Hammadi, etwa hundert Kilometer nördlich der Stadt Luxor, stießen ägyptische Bauern beim Bau von Bewässerungskanälen nach 1945 auf eine Grabhöhle, in der sie einen Tonkrug fanden. In dem Krug waren nur einige Papyrusbände. Die dummen Leute benutzten

sie zunächst einfach zum Feuermachen.

Schießlich kam jedoch einer der armen Ägypter auf die Idee, die Papyri anzubieten. Der Sohn eines koptischen Priesters zahlte ihnen drei ägyptische Pfund, das entspricht einem Betrag von 36 DM.

Der Priestersohn erwarb für dieses Geld immerhin noch 48 Abhandlungen in insgesamt dreizehn Büchern, von denen elf in Leder gebunden waren. Zwölf der Bücher gingen an das Koptische Museum in Kairo, eines erwarb das Jung-Institut in Zürich. Für die Auswertung der Funde brachte der Direktor des Koptischen Museums, der in Berlin wissenschaftlich geschulte Religionsforscher Pahor Labib, aus England, Holland, Frankreich, Ägypten, der Schweiz, den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik eine siebenköpfige internationale Expertengruppe zusammen, die alsbald herausfand, daß sich unter den Dokumenten, deren Alter auf 1500 Jahre geschätzt wird, mindestens eines von fast sensationeller Bedeutung befand: das sogenannte Thomas-Evangelium.

Der Titel des apokryphen Evangeliums ist unten abgebildet. Dort liest man in griechischer Schrift:

ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ  
ΚΑΤΑ ΘΩΜΑC

Das heißt auf deutsch: ‚Evangelium nach Thomas‘. Der orthographische Fehler ΘΩΜΑC statt ΘΩΜΑΝ (Nominativ statt des korrekten Akkusativs) ist hier verständlich, da das Griechische dem Schreiber wohl nicht so geläufig war wie das Koptische. Das kleine Werk bietet, eingeteilt in 143 Verse (sog. ‚Logien‘), Aussprüche Jesu.

Das Seltsame am Thomas-Evangelium: Während in normalen Neuen Testament ein gewisser Thomas als ‚ungläubig‘ abgekanzelt wird, ist er in diesem Evangelium die Hauptperson, ja sogar vor Petrus der Lieblingsjünger Jesu.

